

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 29

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.



Winkelried's Enkel.

Zur neuen Herrenhofen- und Hut-Mode.

's ist kein Hirngepinnst, es ist
körperlich und leiblich,
Es ist männlichen Geschlechts
Und nicht etwa weiblich.
Ist der Jüngling „dernier cri“,
— Modeblattgeschaffen, —
Trumpf des Darwinismus und
Bindeglied zum Affen. Dha.

I eigener Sach.

Da het da i dr vordere Bärnerwuche a Herr Dha mis Hirats-Inserat usg'macht u g'lacht, daß d'Chäser Milch gäbe (we das dr Fall wär, häts de scho längst a Milchschwemmi gä). Nid gnue, daß d'Bure u d'Chäshändler eim z'läba sur mache, ih mueß sogar no ne Gedichtmacher sich a us cho riebe. I ha aber du i d'Händ g'speut u ihm as Briefli g'schriebe, ob ar eigentlich nid g'schider sig weber a so u nid wüssi, daß a egeti Milch es eigets G'schäft sig? Druf schribt mir du dä Herr: „Mer sig nid so dunnt, d'r Fähler liegt am Verlag, wo däm heig ar dr Uftrag übercho, as Gedicht drüber z'mache. Mer vo ihm us sig ushuldig wie ne Maletag“; i soll uf em Büro reklamiere“, u da bin i seh. Das hat i ni gloubt, daß i o no as mal tät i d'Zitig schriebe. Mis Großmüetti het mir zwar, wo i no es chlis Buebli bi gli, mänglich g'seit: „Du wirst no öppis erläbe, Köbeli, bedor ab dr Wält bischt.“ We das alte Froueli das wüßt wäg dr „eigete Milch“, as tät mit däm Zeigfinger a chli a d'Sitne tupsu, u wäge min Inserat täts d'Händ obem Chopf z'fäme schla, daß i i dr Zitig mueß a Frou lueche, wo's doch bi us d'heim so viel Meitschi heig. We me a Rod lat mache, Möbel afschaffet, lat me o us dr Stadt us verschiedene G'schäfte Muschter u Katalög la cho, u das si doch nume chlii Sache. Warum soll me de bire Frou, wo me doch sic läbtig het, sich nid o ne „Uswahlständig“ b'stelle? Döcker, Färsprache, Fabrikante, Arbeiter, Schtadtliut, Landliut, Bure, tüe afange hütigtags für z'hürate inseriere, da wirds wohl a me Chäser o erloubt si, uf däm „nicht mehr ungewöhlichen Weg“ a Frou z'lueche. Jede brüchtet u plagiert was er heig, a schöni Schtell, a Hufe Anwartschaft, grüsti a g'schiede Chopf, a Fabrig wo fein tät lousa we no e chli Gäld dazue chäm, a uszahlte Burehof mit zwanzg Chüh, Chalber, Raß u Süu, u i brichte halt vo mir

Milch, damit „sie“ nid meint, sie müeß villicht ga Hunger lieba.

We i a liebs fründlichs Meitschi überchäm, wo chönt hufa u z'Sache z'Chre zieh, häts sicher nid z'strub bi mir. A Hufe Gäld wär gar nid a mal nötig; we me tät zäme schpanne u anander verschtah, chönt me o zu öppis cho; nume a Bubihsopf dörfst si nid ha. I chönt das nid lide, we öppa a junge Bur i dr Chäseri im Bergäs oder Verwächle dr „Lehrbuech“ wet helte u oben iha näh. Dame-coiffeur gits hie im Dorf a feine, wo ihre all Monet chönt ds Haar schniede u all Wuche dr Mede rastere. I bi äba no ne altmödiche, drum g'falle mir dicki, blondi, bruni oder schwarzi Zöpfe geng am beschte, oder wes drzue nid längt, as Schignio, wi si gloubt däm Näschli im Mede säge. I wärde di junge Fräulein, wo öppa d'Bärnerwuche läse, d'Mäskl rümpfe u säge: „was wett doch dä Cheusi vo dr Mode verschtah. Das wird so ne wunderlige Gritti si wo feni überchunt, sücht müeßt ärs nid i d'Zitig tue. We öppis mit ihm wär, hät ar ire Chäseri, was geng us u i geit, gnue Glagheit gha!“ Ja das ischt wahr mit dr Glagheit, aber wie g'seit, i möcht o g'seh was für Meitschi an andere Orte wachse. Villicht nimmt ni eini u villicht müeß i ledig bliebe u mit ere böse, schtrube Hushältere hufe, we d'Schwester nächstens furt u g'hüratet ischt. A jungt, schöni Hushältere darf i ni afschelle, sücht müeßt all paar Monet a anderi lueche u de hätte d'Lat no z'Mul off. Es nimmt mi wunder, was öppa für Briefli drhär chöme, villicht chan i Euch bald a Hiratsanzeig schide. Dr hüratsluschtig Chäser.

Pontoniere.

Trommel dröhnt, mit festem Schritt
Zieh'n die Pontoniere,
Massig, wuchtig, streng im Takt,
Flott durch die Quartiere.
Mädels reden hoch den Kopf,
Kriegen helle Augen:
's gibt noch „Mannen“ auf der Welt,
Die auch noch was taugen.

Massig, wuchtig, fest im Tritt,
Geh't's zur Aare runter,
Pfeift der Wind auch noch so scharf,
Pontonier bleibt munter.
Gieß't's vom Himmel auch herab
Wie aus einem Kübel:
Wasser dringt nicht durch die Haut,
's ist kein großes Uebel.

Massig, wuchtig, dringt im Takt
's Ruber in die Wellen,
Geh't's an's Ufer, heißt es rasch
Schräg den Stachel stellen.
Ist der Anprall noch so hart,
Wirft der Stoß doch keinen:
Pontonier steht jederzeit
Fest auf beiden Beinen.

Sonntag abends geht's zum Tanz
In dem Schänzli-Garten,
Herz will auch noch seinen Teil,
Nach dem Kampf, dem harten.
Massig, wuchtig, — aber nein!
Zart und fein, getragen:
Glaubt Ihr's nicht, so könnt Ihr ja
All die Mädels fragen.

U r j u l u s .

Sich ds Fragen erloubt?

Wär d'Antwort nid schüächt darf scho frage —
Drum will is ungschentert wage
Güt zu euch i ds Lübbli cho z'fäse
's wird wohl drinn nid heiß sy zum schwiße.

Zerscht frageni ds Tubechrüpfli a,
Ob ig sy Photi chönti ha?
Möcht g'seh wie dä neu Rod z tuet kleide;
— Für nes Fräntlichschg sygs lei leide. —

Und — Geißblüemli, Bergigmeinnicht,
Wie steits mit euem Feriebricht?
Gwüß, ds Schlapperbübli möchts verlyde,
Wenn dr ne dert dry tätet schrybe.

Vo'r Schlapperschlange — wie fa-n-is a?
Hätt i gärn einisch Ustunft gha,
Aber sie wird mis nie la wüsse —
Ob sie ihri Büßi tuet kasse?

Herr und Frou Spaß, wie geits euch gäng?
Heit'rs deheim und im Büro sträng,
Ober syt'r i d'Ferie zoge,
Ueber Bärge und Täler g'sloge?

Frou Wätrich-Murast, wie geits ech o?
Weit'r nid einisch chly zuemer cho?
I bi alli Tag für ech parat.
Warum chömet'r nie? Gwüß, s'ich schaad!

Und d'Behrgotte vom Bärnerjüge?
Ig ha je hür z'erfchtamal g'seh. —
Wie geits? Frou J. S. Gwüß, eue Maa
Cha Sunntig und Wächtig Freud anech ha!

Löbilitante, Du viellebte Frou,
Z'letscht no zu Dir, chumeni — g'schou.
Dös d'r guet geit — bruuchi nid z'frage,
Du tuestch ja ds Bärnerklima verbrage. —

Und wenn es chunet und wenn es wäiht,
Und tannig Gcht ab de Bueche dräiht,
Wenns dräckige Wäg git bis hei vor Tür,
Da geit me am ringste grad z'mitts derbär
wie d'Frou Wäse.

Vom kleinen Walterli.

Die Eltern des kleinen Walterli hatten an einem Sonntag Nachmittag Besuch von Herrn und Frau U. Im Laufe der Unterhaltung kam man auf den Lehrer des Walterli, Erstklässler, zu reden. Herr U. berichtete, daß ihm dieser Lehrer vom Militärdienst her sehr gut bekannt sei, sie seien längere Zeit miteinander im gleichen Spital krank gelegen und die Soldaten hätten dem Lehrer, der damals einen langen Bart getragen habe, den Uebernamen „Heiland“ gegeben.

Am folgenden Montag müssen die Schüler des betreffenden Lehrers wie gewohnt ihre Sonntagserlebnisse erzählen. Dabei wird auch der kleine Walterli vor die Wandtafel gerufen. Sein Bericht lautete folgendermaßen: „Mir händ e Buech gha vo Wintertür vom Herr und Frau U. . . . Sie händ gsäit sie kennt myn Lehrer, dr Herr M. au guet, er hebi früeher en lange Bart trät und mi heb ihm nu dr Heiland gsäit.“ . . .

Der kleine Walterli kommt eines Morgens freudestrahlend ins Zimmer gerannt: „Zuhut, hüt am Müni chunt dr Schuelarzt und de süsch no so nes paar Manne, si wänd dänk cho luege was si chönnet!“ O. B.

Briefkasten.

An E. Sch. „Der Büelpfarer“ chunnt de ds nächschte Mal.